

"Wetter dir öppe wüsse, was für Zyt dass isch?"

Autor(en): **Tanner-Aeschlimann, C.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als ich sie zum ersten Mal sah, bot ich ihr den guten Tag. Fremd schauten mich die lebhaften Augen unter dem verblichene Strohhut an, und die Erwiderung war ein unverständliches Murren. Ob sie da unten diese Alte wohl jemals gesehen haben? Sie weiß nichts von der „Stimmung“, nichts vom sorglosen Leben im Tessin. Unzählige Male ist sie schon mit dem gefüllten Korb hinaufgestiegen. Und so lange die Sonne am Himmel steht, wird sie nicht aufhören. Wenn der Tag um ist, dann

geht sie zur Kirche, unserem Herrgott für den geschenkten Tag zu danken, wird die polenta essen und müde ins Bett sinken. Für sie ist das Leben Arbeit, harte Arbeit, die mit zäher Ausdauer dem fargen Boden die einfache Nahrung abringt . . .

Ob sie wohl denkt, daß ich es gut habe, weil ich da auf einer abbröckelnden Mauer sitzen und weit ins Land schauen kann?

„Wettet dir öppe wüsse, was für Zyt das isch?“

3 Burtles uf dr „Länge Stäge“, wo d'Oberstadt u Unterstadt mitenand verbindet, ischt einisch am ne schöne Namittag es Meitschi gstande mit zwöine blonde Züpfli u hälle Sugleni. Es het e große, e grüüsi große Chorb am Arm treit, wil es het wöue zum Bed a d'Mühligas ha Brot reiche. Sie hei halt beheimen es chlyses Gschäftli gha u dert derby vil Brot bruucht, u ds Müeti het gäng e chli druuf ghalte, we mügled chli uf alli z'verteile. De het es albe de größere Chind ds Brotreiche-Mitli überlah. Zum Bed Müller a d'Mühligas isch aber ou es niederch vo ne gären gange! Me so nes zwöi liebi, gueti Lütli gfi dert unde u nie ischt eis z'läärem heicho. Gäng hei fi öppis Guets parat gha, es Weggli oder es Güeki, es Schogolastängeli oder es Seckli fuuri Täfeli oder süsch öppis Guets u Vatter Müller het ne die schönste Spumütschi wuntume bachtet. Gewöhnlech sy fi de ds Chronenhäldeli z'düra, wil's näher gfi isch, aber es ungrads Mal hei fi dr wyter, beläbter Wäg nid gschochen u hei sech ou Zyt gno derzue.

Omü hüt schynt's däm Meitschi dert gar nüt z'preffiere! Warum steits ou gäng still u wott nid vo Gläd, blybt gäng uf em glyche Tritt chläbe? Es macht fascht Gattig es warti uf öpper. U was nifflet's ächt ou gäng a däm schwarze Schnüerli, wo nes ume Hals treit? Het's nid gar no nes Uhrli dra, het's grad i dr Hand? Ja gwüß! U lue, wie-n-es andächtig druuf abe luegt u de ume synti Sugli obfi u nidfi spaziere laht, gob niemer derthär chunnt! Was het's ächt ou eigetlig im Sinn?

Aber lue! Jek chunnt Läbe in ihns. Wo dr Mehgergass här chunnt e Frou dr Stäge zue, chunnt langsam Tritt für Tritt z'dürruf, isch scho ganz nach vo däm Meitschi. Das het ere scho lang jedi Bewegig abgluegt u wo die Frou no näher chunnt, da luegt es se treuhäzig mit syne Sugli a u fragt se: „Wettit dir öppe gären wüsse was für Zyt das isch?“ — Bi dere unverhoffte Ared geit es chlyses Lächle über ds Gesicht vo dr Frou. „Ch, du guets Chind“ seit fi zue-n-ihm, „wenn i wott wüsse, was für Zyt das isch, lue, da bruuche-n-i ja nume dr Chopf ufz'ha, da steit ja d'Chilche mit em Zyt grad vor mer i dr ganze Gröchi! Da cha-n-igs ja grad fälber gseh.“ — Aber wo fi du das enttüschte Gesichtli gseht, fahrt fi furt: „Aber es isch glych lieb vo dr, daß mersch hefch wöue säge. Hefch du gwüß scho nes Uhrli! U was für nes schöns! U de grad no nes silberigs. Ja, isch de das aber dis? Wo wäm hefch es de übercho?“ — „Ja, wüßet dr“, seit da druuf ds Meitschi, „es isch drum mym Müeti sy. I ha drum hättlet u gchääret, bis es mersch erloubt het's einisch e chli z'trage. Nume jek grad, für ga Brot z'reiche. D, i ha scho Sorg derzue, i ha-n-ihm's ja versproche. Seit nume nid Angsch, daß ig's verheie. I weiß, wie lieb es ihm isch! Aber wüßet dr, i ha drum jek so ne große Freud dra, daß ig am liebschte allne Lüt möchti säge, was für Zyt das isch!“ U dermit wirft's no ne lefchte Blick uf ds Uhrli, stedt's i ds Gürtli, seit fründlig adie u springt i länge Säh mit sym Chorb d'Stäge ab dr Mühligas zue.

— — Ja, so nes Uhrli, so nes Muetter-Uhrli! Was für ne Wält liegt doch da drinn! Nid nume für d'Chind, ou für die

große Lüt. Ds glyche, silberige Uhrli het mer nämlech ds glyche Meitschi nach Jahre, nach vilne Jahre, zuegschickt, nachdäm d' Muetter, wo's es Läbe lang treit het, die liebe, treuen Duge für gäng zue ta het gha. — Schön u sorgfältig isch es ypadt gfi — wie nes Heiligtum — u wie nes Heiligtum vo beheimen isch es zue mer cho, ds Muetter-Uhrli mit däm vierbletterige, silberige Chleeblettli, mit däm syne, syne Chränzli vo blauen u rote Blüemleni uf em Zyperblatt. Ds Uhrli, wo d'Muetter es Läbe lang in Ehre gha het, i Freud u Leid, wo si mit keim guldige hätti möge vertuusche, wo so nes guets Wärdli het gha, wo me sech gäng het chönne druuf verlah wie uf d'Muetter fälber. Wie stolz bin ig albe gfi, wenn ig's am ne hüngere große Tag zur Tracht ha dörfte trage! — I cha da Momänt nie vergäße, wo nes ume zue mer cho ischt, aber nume diräkt us dr Muetterhand wil mer sche für gäng verlore hei. — Briegget ha-n-i, bitterlech briegget, u dene Träne verschämte ig mi nie.

U d'Schwöschter het mer derzue gschriebe, äs schid mer da Müettis Uhrli, aber i bruuchi's de nume ume z'schicke. As wüßi, daß es ganz im Sinn vo dr Muetter figt, wenn ig's tüel bhalte. I figi ja ds Einzige vo ne, wo d'Tracht tüel tragen u ds Müetti heig gäng Freud gha, wenn i sy's Uhrli derzue treit heig. I fölls ou wytersch so machen u es figi mir zytläbens es Adänken a üsi liebi, verstorbeni u gueti Muetter. I föll's gäng in Ehre ha.

Ds lefchte z'säge, wär allwäg chuum nötig gfi. Ds Uhrli vo dr Muetter isch mer wääger ds Liebschte vo dr Tracht. U i hoffe nume, i dörfi's no rächt lang tragen u no rächt lang gspühre, daß Als, aber ou Als, wo eim irgendwie mit dr Muetter verbindet ou übers Grab us eim d'Muetternächi fühlle laht. Wil me äbe e Muetter — u e settigi Muetter wie mir hei dörfte ha — nie, nie im Läbe cha vergäße!

C. M. Tanner-Meschlimann.

Auflösung zur Bildseite 970 in Nr. 40:

Bern baut um.

Im obersten Bild wird rechts die Bürfibefestigung abgerissen. Im Vordergrund wird das damalige Hotel National erstellt.

Im mittleren Bild sieht man vor allem das ehemalige Cafe Merz mit seinem Garten. An seiner Stelle steht heute die Spar- und Leihkasse.

Das große Bild unten stellt einen Teil des alten Kasinos dar und zwar im Moment, als mit dem Abbruch begann. Im Hintergrund sieht man einen Teil des Bundeshauses.